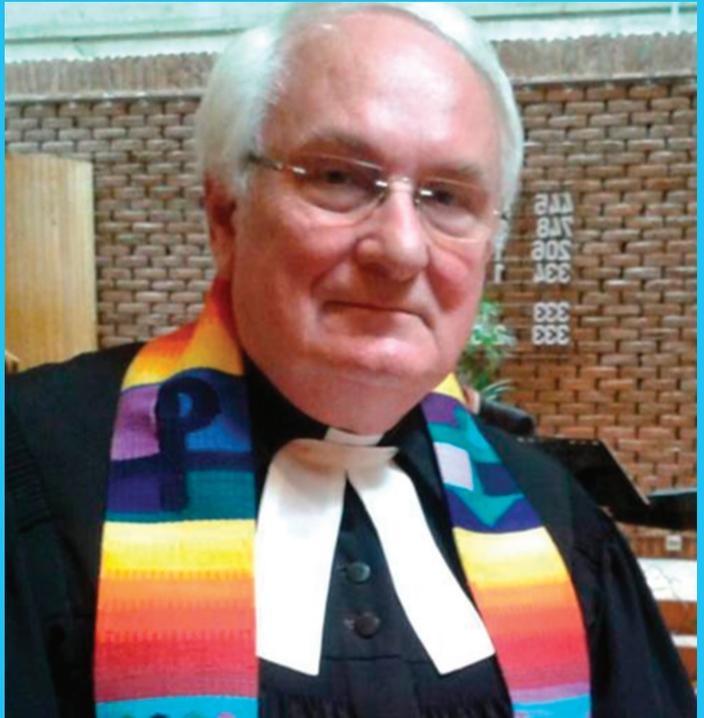


30. Jhg. JULI 2020 Nr. 7 (380)

MASURISCHE STORCHENPOST



**Der Verein „Freunde Masurens“ feiert in diesem Jahr
sein 10-jähriges Bestehen
Gratulation!**



Kerstin Harms S.3 und Pastor Frzderzk Tegler S.10

Allenstein/Scharnhorst.

Zehn Jahre „Freunde Masurens“

Es gibt immer noch zu tun

Der Verein „Freunde Masurens“ feiert in diesem Jahr sein 10-jähriges Bestehen. Im Rahmen einer Fahrt nach Masuren wird unter anderem Anfang August die Orgel in der früheren evangelischen Kirche in Warpuhnen eingeweiht. Zeit für einen Rückblick mit der Vorsitzenden des Vereins Kerstin Harms.

Zuerst einmal eine persönliche Frage: Wie ist Ihr Bezug zur Region Masuren? Wie ist er entstanden?

Eigentlich hatte ich nie einen direkten persönlichen Bezug zu Masuren, allerdings habe ich schon als 20-jährige alle Bücher verschlungen, die über Ostpreußen geschrieben wurden, vor allem die von Arno Surminski. Eine heimliche Sehnsucht nach dem „Land der dunklen Wälder und kristall’nen Seen“ war schon immer in mir vorhanden und der Wunsch dorthin zu reisen immer da.

Meine Eltern stammen beide aus dem Posener Land. Wir sind, als die Möglichkeit bestand, oft in ihre Heimat gefahren und hatten somit immer gute Kontakte zu unseren polnischen Freunden dort. Als Pastor Fryderyk Tegler, ein Freund meines Vaters, mich dann im Jahr 2009 fragte, ob ich nicht mal mit nach Masuren fahren möchte, wurde mein Traum wahr.

Ich habe ihm gleich auf der Reise und schon vorher bei den Vorbereitungen geholfen und war dadurch mit den Zielen, die wir

mit der Gruppe ansteuerten, schon etwas vertraut.

Als wir in der Kirche in Nikolaiken/Mikołajki mit der Gruppe den evangelischen Gottesdienst besuchten und auch das Heilige Abendmahl feierten, spielte ich auf der Trompete einen Choral.

Im Anschluß fragte eine hochschwängere Frau, „Wer hat da auf der Trompete gespielt? Mein Baby ist in meinem Bauch vor Freude gehüpft.“ Der Pastor zeigte auf mich, und die werdende Mutter kam mit zwei kleinen Jungen auf mich zu.

Da wir uns leider nicht verständigen konnten, holten wir Pastor Tegler zum Dolmetschen. Die Mutter sagte, dass sie mich als Patentante für ihr Baby haben möchte.

Ich war im ersten Moment sehr verduzt, sagte aber nach kurzem Überlegen: „Ja, das mache ich gerne, aber nicht nur Proforma, sondern richtig mit Taufe und Patenurkunde.“ So kam ich zu einer Familie, die heute mein ein und alles ist. In der Zwischenzeit ist noch ein Junge geboren worden und es stand von Anfang an fest, dass ich bei ihm ebenfalls Patentante werde. Nun bin ich eine deutsche „matka chrzestna“ mit zwei reizenden polnischen Kindern.

Durch die Beziehung zu dieser Familie, die jährlichen Fahrten mit Reisegruppen sowie durch die Gründung des Vereins Freunde Masurens e.V. im Jahre 2010 und die dadurch verbundenen Reisen mehrmals im Jahr ist die Liebe zu Masuren noch größer geworden und ich sage immer „Mazury są moją drugą ojczyzną.“

Vor zehn Jahren stellten sich die „Freunde Masurens“ auf der Arbeitstagung der deutschen Vereine in Sensburg kurz vor. Schon damals stellte sich die Frage: warum der Einsatz gerade für diese Region, für Masuren?

Als ich das erste Mal im Haus meiner Patenfamilie war, dachte ich, wie kann man so wohnen. Bei uns in Deutschland würde keine Familie mit sechs Personen in einem Zimmer wohnen,

schlafen und leben, aber diese Familie lebt immer noch so. Sie haben sich lieb, nehmen aufeinander Rücksicht und haben alle ein sehr ausgeprägtes Sozialverhalten. Das gab mir zu denken und da ich selber keine Kinder habe, wollte ich von mir etwas geben. Die Familie hat mich nie um etwas gebeten, aber es hat mir große Freude bereitet, ihnen etwas Gutes zu tun. Ich bekomme dadurch sehr viel Liebe zurück.

Wir haben klein und bescheiden mit unserem Verein und 7 Mitgliedern angefangen, heute hat der Verein 350 Mitglieder.

Wir schickten zum ersten Weihnachtsfest 30 größere Pakete mit Lebensmitteln und Süßigkeiten an arme, sozial schwache und kinderreiche Familien sowie an ältere, einsame und kranke Menschen. Die Freude war dort sehr groß.

Kurze Zeit später brachten wir die Geschenke, inzwischen auch Kleiderspenden, Hilfsmittel und vieles mehr, mit einem Lieferwagen selbst dorthin.

Der Umfang und die Nachfrage in Masuren sowie die Spendenbereitschaft hier zu Hause nahm immer mehr zu und so wurden in den letzten Jahren dreimal im Jahr humanitäre Spenden mit einem 7,5 Tonnen LKW, oftmals mit mir selbst am Steuer, hingbracht – Pflegebetten, Rollstühle, Rollatoren, Hilfsmittel für Erwachsene, aber auch für behinderte Kinder und vieles vieles mehr.

Das Lager in Lüneburg war immer gefüllt, oft konnte sogar nicht alles mitgenommen werden und musste auf den nächsten Transport warten. Dies alles zu organisieren, nahm sehr viel Zeit in Anspruch und viele Helfer wurden benötigt. Schweren Herzens wurde zum Jahresende 2019 das Lager aufgegeben, und der Verein hat sich andere Prioritäten gesetzt.

Das Motto heißt nun: Kinder, Kirche und Kultur.

Einmal im Jahr gibt es für alle Patenschulen Geschenke und Schulmaterial, im letzten Jahr waren es für etwa 400 Schulkinder Jonglierteller und –tücher, und in diesem Jahr wird es für jedes Kind einen Tischtennisschläger mit Bällen und für die Schulen Tischtennisplatten geben.

Die erfolgreiche Vortragsreihe der „Sorquittener Gespräche“, die viermal im Jahr in der Kirche in Sorquitten/Sorkwity mit hochkarätigen Referenten zu Themen aus Religion, Geschichte, Kunst, Kultur, Politik und Natur durchgeführt wird, soll weiterhin von Deutschland aus organisiert und fortgesetzt werden. In diesem Jahr findet bereits das 30. Gespräch statt.

Ich erinnere mich an viele schöne und interessante Projekte von Hörgeräten über Fahrräder bis zu den Weihnachtsfeiern an Schulen und bei Partnerorganisationen. Auf welches Projekt sind die „Freunde Masurens“ besonders stolz?

Das schönste Geschenk zum 10-jährigen Jubiläum machen wir uns vom Verein selbst. Seit 10 Jahren kämpfen wir dafür, eine Kirche in Masuren vor dem Verfall zu retten.

In dieser Kirche in Warpuhnen/Warpuny wurde Pastor Fryderyk Tegler getauft, konfirmiert und getraut. Jahrelange Bemühungen führten bereits zu Erfolgen.

So wurden Dacharbeiten ausgeführt, 200 Fenster eingesetzt und im letzten Jahr der Kirchturm mit Fördermitteln der Bundesregierung und Spendengeldern, die wir vom Verein sammelten, von Grund auf saniert.

In diesem Jahr wird noch das untere Mauerwerk verfugt und drei Türen restauriert.

Die Krönung allerdings ist die Reparatur der wertvollen Orgel aus der Werkstatt Terletzki aus Elbing. Sie ist ein Technikdenkmal und Teil des Weltkulturerbes der UNESCO. Leider steht sie in Polen nicht unter Denkmalschutz, sodass keine Fördermittel

beantragt werden konnten.

Aber nach dem Motto des Vereins „Geht nicht, gibt’s nicht!“ krepelten wir vom Vorstand und die Vereinsmitglieder die Ärmel hoch und sammelten die 35.000 € für die Renovierung der Orgel selbst.

In einer Fundraising-Aktion wurden viele Patenschaften für Orgelpfeifen vergeben und übernommen.

Seit Februar sind drei Fachkräfte damit beschäftigt, die Orgel wieder instand zu setzen. Sie wurde vollständig auseinander genommen und repariert, und viele kaputte Teile, die unter anderem auch durch Löscharbeiten bei einem Brand vor ein paar Jahren beschädigt worden waren, wieder rekonstruiert. Es ist eine sehr aufwendige Arbeit, aber der polnische Orgelbaumeister Andrzej Kowalewski aus Braunsberg/Braniewo hat versprochen, dass zum Jubiläum am ersten August dieses Jahres, zu dem ein ganzer Bus mit Mitgliedern fahren wird, die Orgel mit ihrem schönen Klang die Kirche wieder erfüllen wird.

Können Sie uns einen kleinen Überblick darüber geben, wo die „Freunde Masurens“ schon überall Freunde und Partner gewonnen haben? Gibt es einen Teil der Region, der Euch besonders am Herzen liegt?

* Wir haben mit den Schulen in Kruttinnen/Krutyń, Wosnitzen/Woźnice, Hohensee/Choszczewo, Großkosel/Kozłowo und der Marion Dönhoff Schule in Nikolajken/Mikołajki Patenschaften.

* Wir haben das Patronat über die Kirche im Freilichtmuseum in Hohenstein/Olsztynek übernommen und sammeln antiquarische Sachspenden für das Pfarrhaus dort.

* Wir haben das Patronat über den ehemaligen Friedhof in Sensburg/Mragowo übernommen und werden anlässlich unseres 10-jährigen Jubiläums, am 27.07.2020 um 15.00 Uhr, dort eine

Bank aufstellen. Auf dem Schild soll in beiden Sprachen stehen:
„Bank der Erinnerung für die hier Ruhenden“

* Wir haben Patenschaften mit Privatpersonen

* Wir haben auf dem Friedhof in Rhein/Ryn nach 40 Jahren der Bemühungen ein Grabmal für 24 ermordete Frauen, Kinder und alte Männer errichtet, die 1945 von der Roten Armee ermordet wurden und auf dem Friedhof in einem Massengrab verscharrt wurden.

* Wir haben im letzten Jahr in Steinwalde/Krzyżany auf dem ehemaligen Friedhof einen Gedenkstein für die Menschen aufgestellt, die dort einst lebten.

* Wir haben gute Kontakte zu der Stadt Sensburg/Mragowo, der Landrätin und Stellvertretern, zum Marschall in Allenstein/Olsztyn, Kommunen und der Bezirksregierung von Ermland und Masuren, dem Generalkonsulat in Danzig, den deutschen Minderheiten in Lötzen/Giżycko, Sensburg/Mragowo, Neidenburg/Nidzica, Osterode/Ostróda... und zu allen Kirchen beider Konfessionen u. s. w.

Welcher Traum soll nach der Rettung der Orgel in Warpuhnen noch in Erfüllung gehen? Es warten ja die nächsten zehn Jahre...

Träume haben wir viele. Wir möchten natürlich die erfolgreiche Reihe der Sorquittener Gespräche mit hochkarätigen Referenten weiter fortsetzen, auch unsere guten freundschaftlichen Kontakte zu den Schulen weiter ausbauen und einen gegenseitigen Schüleraustausch fördern.

Leider musste der erste von uns organisierte Austausch zwischen

dem Marion-Dönhoff Gymnasium in Nikolajken/Mikołajki und dem Gymnasium Lüneburger Heide in Melbeck wegen der Corona Pandemie abgesagt werden.

Wir wünschen uns für die Zukunft, dass auch die Kirche in Warpuny wieder eine Zukunft haben wird und sie wieder mit kulturellem und religiösen Leben gefüllt wird.

Weiter möchten wir unserem Vereinsmotto treu bleiben: Vorurteile abbauchen, Versöhnung fördern, dem Frieden dienen und Brücken zueinander bauen – und natürlich alle gesund bleiben.

Uwe Hahnkamp

10 Jahre Verein Freunde Masurens

Bericht von Pastor Fryderyk Tegler, ehemaliger Warpuhner

Als ich im Juni 2010 auf meiner 28. Studienfahrt in meine ehemalige Heimat Masuren mit der Reisegruppe wieder einmal, wie jedes Jahr, vor der Kirche in Warpuny/Warpuhnen stand, in der ich getauft, konfirmiert, getraut und meine älteste Tochter Romy ebenfalls getauft worden war, da wurde mir schwer ums Herz.

Ansehen zu müssen, wie sie Jahr für Jahr mehr verfällt, trotz vieler intensiver Bemühungen von ehemaligen Warpuhnern, die Kirche zu retten.

Es ist für einen Heimatverbundenen wie mich, und dann noch als Pastor, besonders schwer zu sehen, wie ein Gotteshaus dem Verfall preisgegeben ist.

Gerade in dieser Gruppe, oder gerade zu dieser Zeit, sprachen mich einige Mitreisende an, hier doch etwas zu tun, und Kerstin Harms, die ihre Liebe zu Masuren entdeckt hatte, sagte zu mir: „Wir werden die Kirche nicht retten können, aber wenn wir nichts machen, wird auch nichts besser!“

Dieser Satz war wie ein Samenkorn, das auf fruchtbaren Boden fällt. Denn nun war die Zeit gekommen, und wir setzten den von

mir schon länger gehegten Plan, einen Verein zu gründen, in die Tat um, und ich hatte eine Mitstreiterin gefunden, die mir dabei half. Bereits sechs Wochen später, **am 01.08.2010, gründeten wir im Gasthaus Rose in Scharnebeck den Verein Freunde Masurens e.V.**

Auf der konstituierenden Sitzung schlug ich **Kerstin Harms als 1. Vorsitzende vor**, da ich viel Potenzial in ihr sah, und ihre Verbundenheit mit meiner alten Heimat Masuren offensichtlich war.

Gemeinsam haben wir in den letzten Jahren im Vorstand und mit vielen engagierten und hilfsbereiten Mitgliedern viel für Masuren erreicht, was auch in dortigen politischen und sozialen Organisationen bemerkt und offiziell anerkannt wurde.

Wir haben Patenschaften für Kirchen, Privatpersonen und mit Schulen geschlossen, in denen die deutsche Sprache unterrichtet wird.

Dadurch haben wir vor allem bei den Kindern viele Vorurteile den Deutschen gegenüber abbauen können. Jedes Jahr zu Weihnachten bekommen alle Kinder dort Geschenke, Süßigkeiten, Spielsachen, Schulmaterial und vieles mehr, was wir persönlich bei den Weihnachtsfeiern in den Schulen übergeben.

Hierfür werden wir immer mit wunderbaren Programmen der Lehrer und Aufführungen der Kinder belohnt, die sich alle viel Mühe geben und uns deutsche Weihnachtslieder singen, Gedichte auflesen und Theaterstücke oder Tänze vorführen.

Dreimal im Jahr organisieren wir Hilfstransporte mit Rollstühlen, Rollatoren, Pflegebetten, Hilfsmitteln, Süßigkeiten, Kleider-

spenden und vielem mehr und bringen alles im 7,5 t LKW nach Masuren, oft die Vorsitzende Kerstin Harms selbst am Steuer.

Bei einer Aktion im Jahr 2014 haben wir 50 Hörgeräte bei der Firma KIND besorgt und sie an Hörgeschädigte, die sich selbst keines leisten konnten, geschenkt und individuell anpassen lassen.

Dann gab es die Fahrradaktion, bei der wir 300 reparaturbedürftige Räder in Deutschland einsammelten und sie einer Reparaturwerkstatt in Sorkwity/Sorquitten zur Verfügung stellten, die die reparierten Fahrräder dann für einen guten Zweck verkaufen oder an Bedürftige verschenken konnte.

Und nicht zu vergessen die **Sorquittener Gespräche**, eine Vortragsreihe mit hochkarätigen Referenten zu Themen aus Religion, Geschichte, Kultur, Kunst, Politik, Natur und politischem Tagesgeschehen, die viermal im Jahr in der Kirche in Sorkwity/Sorquitten stattfinden und die wir von Deutschland aus organisieren.

Es wurden Denkmäler und Grabsteine auf ehemaligen evangelischen Friedhöfen in Ryn/Rhein und Krzyżany/Steinwalde errichtet.

Aber nie haben wir die ev. Kirche in Warpuhnen aus den Augen verloren.

Ein Geschäftsmann aus Sensburg war auf die vielfältige Arbeit unseres Vereins aufmerksam geworden und kannte auch die Bemühungen, diese ev. Kirche vor dem Verfall zu retten.

Als 2014 Alfred Siwik Kontakt mit uns aufnahm, kam wieder etwas Hoffnung auf, dass wir nach längerem Warten den ursprüng-

lichen Anlass zur Vereinsgründung wieder aufnehmen würden. In mehreren Gesprächen, die wir mit ihm führten, erklärte er seine Beweggründe. „Ich möchte etwas zurückgeben und Dir ein Denkmal setzen“, sagte er zu mir „und ein Zeichen für Deutsch-Polnische Freundschaft.“

Es stellte sich heraus, dass ich ihn früher, als er ein kleiner Junge war und mit seiner Familie aus Weißrussland nach Polen gekommen war, die polnische Sprache gelehrt hatte und ihm die Liebe zu Literatur und Kunst nahe gebracht hatte.

Nun war die Zeit gekommen, etwas wieder gut zu machen. Über Jahre hinweg hatte Alfred Siwik das Bemühen des Vereins, die Kirche zu retten, verfolgt, und dann kam er auf die Idee, hier etwas Gutes zu tun, zumal auch er sehr mit der Kirche verbunden ist.

Alfred Siwik ließ vor dem Winter 2015/2016 das Dach reparieren, zweihundert Fenster neu einsetzen und den Turm sichern. Es war somit der erste Schritt und der Anfang getan, die Kirche vor dem gänzlichen Verfall zu retten und vor weiteren Witterungsumschlags Schäden und den Vögeln, die dort ein- und ausflogen, zu schützen.

Nun war das Gebäude erst einmal notdürftig dicht, was Kerstin Harms auf die Idee brachte, die Kirche innen von Unrat, Laub, Vogelkot und einer dicken Schicht Staub zu befreien.

Das wurde an einem Wochenende im April 2016 von einer Gruppe aus Deutschland angereister Vereinsmitglieder gemeinsam mit Dorfbewohnern aus Warpuny und Sorkwity durchgeführt. Keiner von uns wird die Begeisterung und den Schwung bei dieser deutsch-polnischen Putzaktion je vergessen!

Als im letzten Jahr die Gefahr bestand, dass der immer noch stark beschädigte Turm der Kirche den bevorstehenden Winterstürmen nicht mehr standhalten könnte und bereits Blechteile heruntergefallen waren, versuchten wir auf die Schnelle, Gelder für eine gründliche Sanierung zusammenzubekommen.

Als die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien in Bonn alle Prüfungen abgeschlossen hatte, kamen die Gutachter zu dem Ergebnis, dass eine Zuwendung aus Fördermitteln zur Sicherung und Erhaltung deutschen Kulturguts in den historischen Siedlungsgebieten im östlichen Europa gerechtfertigt ist.

Die Kirche in Warpuny/Warpuhnen wurde als dringend erhaltenswürdig eingestuft. Darüber waren wir alle sehr froh und glücklich und freuten uns über den Zuschuss. Den nicht unerheblichen Rest legten wir aus Spendengeldern von verschiedenen Organisationen und Privatpersonen dazu, und so konnten die Arbeiten im April beginnen und wurden bereits Ende Juni 2019 abgeschlossen. Seitdem strahlt die Kirche schon von weitem sichtbar mit einem neuen stolzen Turm.

In diesem Jahr wurden die restlichen Dacharbeiten ausgeführt und auch morsche Balken wurden ausgetauscht. Ebenfalls wurde das untere Mauerwerk neu verfugt und Ziegelsteine ersetzt, so dass keine Feuchtigkeit mehr in die Kirche eindringen kann.

Zur Zeit (Stand 30.06.2020) läuft noch das Genehmigungsverfahren zur Restaurierung der drei kaputten Türen bei der Denkmalpflege in Olsztyn, aber auch diese sollen noch im laufenden Jahr fertiggestellt werden.

Das größte Ereignis aber soll in diesem Jahr das 10-jährige Jubiläum des Vereins Freunde Masurens am 01.08.2020 sein, das wir in Masuren feiern wollen, und zwar an dem Ort, der der Ausgangspunkt und erste Anstoß zur Vereinsgründung war: die alte Kirche in Warpuhnen!

Aber vorher wollten wir noch etwas sehr Wichtiges erreichen: die Orgel sollte wieder erklingen!

Im Januar stellte sich allerdings heraus, dass die wertvolle Orgel aus der Terletzki Werkstatt aus Elbing in Polen nicht unter Denkmalschutz steht. Es konnten deshalb keine Fördermittel für dieses Technikdenkmal, das Teil des Orgelweltkulturerbes der UNESCO ist, beantragt werden und auch die Deutsch-Polnische Stiftung zog ihre Zusammenarbeit mit uns zurück.

Doch nach dem Motto unserer 1. Vorsitzenden Kerstin Harms „Geht nicht, gibt's nicht!“ setzten wir uns zum Ziel, die ca. 35.000 € für die Orgelreparatur aus Spendengeldern selbst zusammenzubekommen. Mit viel Engagement, Spendenaufrufen und Informationen an private Geldgeber und mit einer Spendensammlung über Patenschaften für einzelne Orgelpfeifen haben wir doch tatsächlich das große Ziel erreicht.

Bereits im Februar wurde mit den Reparaturarbeiten vom **Orgelbaumeister Andrzej Kowalewski aus Braniewo/Braunsberg und seinen Helfern** begonnen, und die Orgel wird pünktlich zum Jubiläum fertig sein.

Dann wird mit einem festlichen Dankgottesdienst am 01.08.2020 um 16.00 Uhr gefeiert.

Die Orgel wird von Bischof Pawel Hause geweiht und wird dann wieder zur Ehre Gottes die Kirche mit ihrem vollen schönen Klang erfüllen.

An dieser Stelle möchten wir allen sehr sehr herzlich für die Unterstützung danken, besonders den Familien Grygo, Osiecki, Galka und Siwik aus Masuren, aber auch allen Spenderinnen und Spendern, die mit der Kirche in Warpuhnen verbunden sind.

Ich weiß aus vielen Telefonaten und Briefen, dass im Herzen der ehemaligen Warpuhner, die in dieser Kirche getauft und konfirmiert wurden, und oft auch schon deren Eltern und Großeltern, diese alte, schmucke, stolze Kirche ihre Heimatkirche bleiben wird.

Es soll sie noch in 100 Jahren geben!!! Erfüllt mit religiösem und kulturellem Leben!!!

Pastor Fryderyk Tegler

POLENDENKMAL WEITERDENKEN ALS LEBENDIGE ERINNERUNGSPLATTFORM

Online-Diskussion des Deutschen Polen-Instituts zum Polen- Denkmal in Berlin

von Arkadiusz Łuba

Seit Ende 2017 existiert die Idee eines Polen-Denkmal in Berlin, das eine Wissenslücke in der deutschen Erinnerung schließen sollte – nämlich vom deutschen Verbrechen und der deutschen Besatzungsherrschaft im Osten Europas, vor allem in Polen. Pünktlich zum Sommeranfang veranstaltete das Deutsche Polen-Institut im Rahmen der Langen Nacht der Ideen 2020 des Auswärtigen Amtes eine Online-Diskussion zum Thema „Polendenkmal weiterdenken als lebendige Erinnerungsplattform“.

Gleich am Anfang der Diskussion stellten die Beteiligten, dass es in den deutsch-polnischen Beziehungen der Zweite Weltkrieg bis heute eine wichtige Rolle spielt, oft auch unausgesprochen. Der deutsche Überfall auf Polen, die Besatzung, das Verbrechen an der Zivilbevölkerung, die massive Zerstörung, drei Millionen verschleppte Zwangsarbeiter, sechs Millionen ermordete Polen – in Deutschland sei davon viel zu wenig bekannt, sagte Peter Oliver Loew.

Laut dem Direktor des Deutschen Polen-Instituts, verbessere man den Dialog, „indem man vielschichtig an all das erinnert, was im zweiten Weltkrieg im deutschen Namen geschehen ist“:

„Im Schulunterricht geht es um den Überfall auf Polen und es geht

um den Holocaust, aber es geht schon nicht mehr wirklich um die schreckliche Besatzungsherrschaft der Deutschen in Polen und im gesamten östlichen Europa; und es geht schon nicht mehr um viele andere Aspekte der deutschen Besatzung in Polen“, so Loew weiter: „Für die Freunde Polens stellte sich nun in Deutschland die Frage, wie diese Leerstelle im deutschen Erinnern geschlossen werden könnte. Wir wissen über die Kriegsergebnisse in Polen, die unser Nachbarland, unsere Nachbargesellschaften doch immer noch so maßgeblich prägen, wirksam in die deutsche Gesellschaft getragen werden kann.“

Und so entstand der Gedanke, ein Polen-Denkmal zu errichten. „Ähnliche Meinung vertritt Andrea Genest, designierte Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück: „Die Besatzungspolitik in Europa ist eine Leerstelle. Ich glaube, es ist eine Chance, diese enorme, monströse, historische Verantwortung für die Besatzung von fast ganz Europa, mal an einem Ort zu versammeln und eben nicht aufzustückeln in verschiedene Institutionen, die sich mit verschiedenen Ländern und verschiedenen Themen beschäftigen. Ich glaube, dass man so die besondere Position Polens deutlich machen kann.“

Das Deutsche Polen-Institut und die Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas einigten sich auf einen „Gedenkort an den Überfall auf Polen“, das an einem zentralen Ort in der Mitte Berlins an einem ‚Platz des 1. September 1939‘ liegen würde.

Hier könnte eine „permanente künstlerische Installation“ stehen, versehen mit der Widmung: „Mit dem deutschen Überfall auf die Republik Polen am 1. September 1939 begann der Zweite Welt-

krieg. Wir gedenken der Opfer von nationalsozialistischer Besatzungsherrschaft und Vernichtungspolitik bis 1945.“

Zusätzlich soll nach dem gemeinsamen Vorschlag an dem „Platz des 1. September 1939“ ein Dokumentationszentrum über die deutsche Besatzungsherrschaft in Europa von 1939 bis 1945 eingerichtet werden.

Ein solches Gedenk-Ensemble sei wichtig in der deutschen Hauptstadt, von der aus das alles organisiert wurde, sagte Uwe Neumärker in seinem Statement. Laut dem Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas brauche das Gedenken Rituale und Orte, aber es brauche vor allem auch historische Aufklärung: „Ein Gedenken an die Opfer deutscher Verbrechen kann nicht tagespolitisch motiviert sein. Es muss eine längerfristige Perspektive einnehmen und ich hoffe mal, dass wir mit unserem Angebot zur Diskussion doch eine vielleicht verfahrenere Debatte noch einmal aufs Neue entfachen und am Ende eine Lösung zu finden ist, mit der sich die polnische Nation, die ukrainische Nation, die weißrussische Nation und auch alle anderen europäischen Nationen würdig wiederfinden.“

Wie sich das Deutsche Polen-Institut das Polen-Denkmal vorstellt, sei es kein totes Denkmal, meint Instituts-Direktor, Peter Oliver Loew: „Es ist ein Denkmal, das mit Ritualen umgeben wird, das ist das, was naheliegt“.

Am 1. September sei das dann der Ort, an dem des Überfalls auf Polen und des zweiten Weltkriegs gedacht wird, so Loew weiter. Es sei aber auch ein Ort, an dem man das Ganze vielleicht auf eine andere künstlerische Ebene nochmal reflektieren kann, mit bestimmten Ausstellungen, mit Happenings, mit Konzerten, mit sehr viel unterschiedlichen Dingen:

„Auch da gibt es sehr viele kreative Möglichkeiten, damit umzugehen und auch dieses Gedenkensemble zu verbinden mit alledem, was wir in weiten Fläche der Republik ja schon haben an den unterschiedlichsten Gedenkstätten, an Symbolen, an Denkmälern...“, sagte der Historiker.

Laut dem Direktor der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas habe man das Gedenk-Ensemble „bewusst lebendig konzipiert“: „Ich stelle mir tatsächlich auch vor, dass da Franzosen, Polen, Weißrussen und Griechen zusammenkommen und sich austauschen und über Wege der Erinnerung und die Zukunft der Erinnerung debattieren“, so Uwe Neumärker: dass da auch Schüleraustausch stattfindet, dass das auch ein lebendiger Lernort auch als Ergänzung zu den Universitäten wird, wo ja über die Geschichte des Nationalsozialismus und des zweiten Weltkrieges in diesem Land ja auch nicht mehr so viel gelehrt wird.“

Parallel zu der Online-Diskussion zum Thema Polendenkmal einigten sich die zuständigen Arbeitsgruppen in den Fraktionen der Großen Koalition auf einen Antragsentwurf für ein neues Nationalsozialistisches Dokumentationszentrum, in dem vor allem der Millionen Polen und Sowjetbürger gedacht wird, die der Nazi-Verfolgung zum Opfer fielen, wie „Der Spiegel“ meldete.

Zudem sollen wenig beachtete deutsche Kriegsverbrechen in anderen Teilen Europas beleuchtet werden. Die Abgeordneten fordern die Bundesregierung auf, bis Jahresende einen Zeit- und Maßnahmenplan vorzulegen.

Der Bundestag könnte noch vor der Sommerpause darüber abstimmen. Doch die Fertigstellung des Gedenk-Komplexes kann

zehn bis fünfzehn Jahre dauern. Nochmals Peter Oliver Loew: „Der Bundestag ist nun im Besitz des Spielgeräts, wie man das beim Fußball so schön sagt, und muss schauen, in welches Feld er den Ball nun spielt. Wir haben unseren Input gegeben und wollen den auch wirklich verteidigen. Das ist nach unserer Meinung ein Kompromiss, bei dem eins und eins nicht nur zwei ergeben. Im Zusammendenken von Polen-Denkmal und Dokumentationszentrum Besatzungsherrschaft bekommen wir deutlich mehr als nur die Summe dieser beiden Dinge, weil wir sowohl das polnische Erinnern stärker machen als auch die vergleichende Perspektive noch einmal stärken.“

Aus dem Buch von Joanna Wańkowska-Sobiesiak:

„Tamte lata/Diese Jahre“

„Tamci ludzie/Diese Leute“

Über die Masurische Volksuniversität Fragmente

Karl Mallek, ein gebürtiger Masure, wurde bevollmächtigt, in Ermland und Masuren die Erwachsenenbildung für die einheimische Jugend zu organisieren. Mallek war Pädagoge, Folklorist und Schriftsteller. Vor dem Krieg arbeitete er mit der „Gazeta Mazurska“ [Masurische Zeitung] sowie seit 1923 mit Emilia Sukertowawa-Biedrawina zusammen und gründete einige masurische Organisationen, auch konspirative. Gleich nach dem Krieg wurde er Landrat in Soldau (heute: Działdowo) sowie Vorsitzender des Masurischen Instituts in Altenstein.

Karl Mallek kam mit seiner Familie zum Passenheim am 12. Oktober 1945.

Die ersten Studenten warb der von Mallek zufällig getroffene Turowski. Er fand sie während einer funfwöchigen Tour durch masurischen Landkreise: Ortelsburg, Sensburg, Bischofsburg, Allenstein, Johannisburg (heute: Szczytno, Mrągowo, Biskupiec, Olsztyn, Pisz).

Man setzte voraus, dass volljährige Personen mit vollem Grundschulabschluss Hörer der Masurischen Volksuniversität werden konnten. Zum ersten Kurs musste die Jugend Bettzeug und Bettbezüge, Seife und Tischgeschirrselbst mitbringen. Denn die MVU besaß fast nichts. Am ersten Dezember hatte man die Frage

der Verpflegung irgendwie gelöst, man konnte also mit dem ersten halbjährigen Kurs beginnen. Ein Auto zum Herbeiholen der Hörer besorgte Karl Mallek bei Bohdan Wilamowski. Er sammelte Hörer aus Mensguth (heute: Dźwierzuty), Samplatten (damals: Somplaty, heute: Sapłaly), Raschung (heute: Rasząg), Rummaw (heute: Romy), Moythienen (heute: Mojtyny), Damerau (damals: Dąbrówka, heute: Dąbrowa), Leschnau (heute: Leszno) und Surmanowo.

Am 5. Dezember 1945 wurde in einem Klassenraum in Passenheim der erste halbjährige Kurs eröffnet. Statt der früher von Turowski aufgeschriebenen 75 Hörer, begannen 35 junge Leute aus den fünf Landkreisen Altenstein, Sensburg, Bischofsburg, Soldau mit dem Unterricht.

„Es war kein großes Geheimnis, dass sich die Jugendlichen nach Waldheim meldeten, die auf diese Weise eine Deportation in die Sowjetunion oder Schikanen von Seiten der polnischen Sicherheitsdienste vermeiden wollten. Andere führte die gewöhnliche Nachkriegsarmut und Obdachlosigkeit dort hin. Es gab auch solche, die die Grundlagen der polnischen Sprache lernen wollten - notierte Bożena Domagala.

Polnisch wurde von K. Małłeks Ehefrau Wilhelmina Alexandra Mallek unterrichtet, einer Berufspädagogin. Mit Vorträgen kamen Skurpiski und Sukertowa-Biedrawina. Vorlesungen über Landwirtschaft hielt Mizerski, Physik unterrichtete der Bürgermeister von Passenheim

S. Staniszewski und Karl Mallek lehrte Umweltkunde sowie Formen und Methoden des Funktionierens der Gesellschaft, aber auch Staatskunde, aktuelle Fragen und Gesang.

Veranstaltungen im Gemeinschaftsraum waren auf unterhaltsame

und kulturell-bildende Veranstaltungen beschränkt. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wurde gemeinsam die Inszenierung „Jutrznia Mazurska na Gody“ (deutsch: Morgenstern) vorbereitet sowie eine Konferenz der Schulinspektoren aus drei Landkreisen.

Karl Mallek legte großen Wert auf Musik und räumte den Musikveranstaltungen in seinen Erinnerungen viel Platz ein.

Eines der Hauptziele war es natürlich, den Hörern die polnische Sprache in Wort und Schrift beizubringen. Nur drei der Hörer, Einwohner aus Leschnau, gingen vorher zur polnischen Schule. Der Rest konnte weder polnisch sprechen noch schreiben. Es gab keine Lehrbücher und keine Hefte. Die Hörer machten ihre Hefte selbst aus deutschen Formularen. Später erst schickte man ihnen fünf polnischen Bücher aus Leschnau. Von daher waren die polnischen Jahreskalender für Masuren aus den Jahren 1922-1939 eine große Hilfe. Sie besaßen acht-zehn Komplett.

Ergänzenswert ist, dass die Hörer des ersten Kurses Bekleidung von der UNRRA bekamen.

Dreißig Personen hielten bis zum Ende des Kurses durch. „Trotz der schweren Bedingungen beherrschten die Kursteilnehmer die polnische polnische Sprache in der Schrift. Fast alle lasen und schrieben fehlerfrei, schlimmer war mit dem Sprechen, da sie unter sich überwiegend deutsch sprachen“.

Hier lohnt es, eine Beobachtung von Stanislaw Ossowski zu zitieren, der soziologische Forschungen bei den Masuren durchgeführt hat: „Unter der nach Waldheim kommenden Jugend waren Depressionszustände und mangelnde Lust zum Leben verbreitet. Niedergeschlagenheit und das quälende Gefühl der Heimatlosigkeit, verbunden mit der Depravation aller anerkannten Elemente der Gesellschaftsordnung“.

Und wie verlief ihr weiteres Leben? Achtzehn Personen setzten ihre Ausbildung fort, zehn kehrten auf ihre Höfe zurück, Herta Jeromin organisierte in Passenheim ein Gesundheitszentrum, Turowski wurde Arzthelfer in Heilsberg.

Mit der Aufnahme der Hörer zum zweiten Kurs ging es bedeutend besser. Die Jugendlichen wurde dadurch zum Lernen ermuntert, dass die Absolventen, die gute Arbeit als Lehrer fanden: Otto Bink, Leopold Kantor und Fräulein Irma Fiergol in der Schule in Passenheim, Gustav Nizsk organisierte die Schule in Krummfuß (heute-. Krzywonoga) und Fräulein Christel Fiergol wurde Lehrerin in Freythen (damals: Frejty, heute: Siedliska). Die Aufnahme zur MVU führten Absolventen durch.

Das größte Problem war natürlich weiterhin das Sprechen der Hörer auf Polnisch.

Ab Herbst 1946 begannen Schweden die MVU zu besuchen, ebenso amerikanische Besucher, Quäker im Rahmen der UN-RRA. Es gab ein Treffen mit dem amerikanischen Botschafter in Polen, der Masuren bereiste.

IN Leitung der MVU und die Schüler beschlossen, in den leeren Häusern in der Bahnhofstraße in Passenheim ein Kinderheim einzurichten. Am 1. September 1946 nahm das Kinderheim seine Tätigkeit auf. Aber erst im vierten Kurs bildete die Universität das Personal für die Einrichtung aus. Die Absolventen der MVU fanden problemlos Arbeit

Nikolaiken oder der Anfang vom Ende

Im Sommer 1949 entstand die Idee, in Nikolaiken eine zweite derartige Einrichtung unter dem Namen Staatliche Schule für Soziale Arbeit zu gründen. Es gab in Polen vierzehn solcher Schulen, diese sollte die fünfzehnte werden. Das Modell bein-

haltete ein dreijähriges Bildungsstudium für Erwachsene mit drei Spezialisierungen: Wirtschaft, Verwaltung sowie Kultur und Bildung. In der Praxis führte das Studium zur Heranbildung von Leitern für Wirtschafts- und Genossenschaftsinstitutionen, die öffentliche Verwaltung sowie Kultur- und Bildungsinstitutionen.

Im Ministerium riet man Mallek, einen Standort zu wählen, der in einem Gebiet mit hohem Anteil einheimischer Bevölkerung liegt. Der Schulamtsleiter schlug Mallek vor, die Leitung dieser Einrichtung zu übernehmen. Im Schuljahr 1949/50 war er also Direktor beider Einrichtungen: der in Waldheim und der neugeschaffenen in Nikolaiken.

Anfang des Jahres 1950 konnten die Internate vollständig mit Badezimmern und Zentralheizung ausgestattet sowie die Renovierung beendet werden, denn dank eines Bankkredits kaufte K. Mallek die Materialien und Einrichtungen. „Das Internatsgebäude für 100 Personen wurde fertig (.) sowie das zweite Wohngebäude für acht Lehrkräfte: vier mit Familien und vier Unverheiratete (...) Ich warb Teilnehmer und Lehrer. 93 Personen brachte ich zusammen, die sich weiterbilden wollten...“.

Als Karl Mallek mit Begeisterung an die Organisierung der neuen Schulungseinrichtung ging, ahnte er nicht, dass das Ende der MVU nahte und die neue Einrichtung in Nikolaiken der Anfang davon war. Aber wie er selbst schrieb: „...unterdessen erfolgte die neue Anordnung über die Liquidierung dieser Art von Schulen in Polen, weil sie sich angeblich nicht bewährten“.

Damals beschloss das Schulamt, die MVU in ein Schulungszentrum des Schulamtes für verschiedene Konferenzen und Bildungskurse sowie in ein Schulungszentrum für Lehrer umzuwandeln. „Na ja,

auch das zog nicht. Der Woiwodschafsvorstand des Bauernselbsthilfverbandes in Allenstein kämpfte mit dem Vorsitzenden Janicki um dieses Zentrum für eine zweite Masurische Volksuniversität. Der Kampf zwischen dem Schulamt und dem Verband dauerte ein halbes Jahr bis der Woiwode Moczar dieses Problem schließlich löste, indem er das Zentrum in Nikolaiken dem Woiwodschafsvorstand des Bauernselbsthilfverbandes zusprach. So brachte man ab dem Schuljahr 1950/1951 eine zweite Volksuniversität in Masuren in Gang. Es gab 181 Anmeldungen, angenommen wurden schließlich 103 Personen, denn mehr Plätze gab es nicht“.

Leider „führten zentralistische Tendenzen und das Misstrauen von Schulbehörde und Sicherheitsdiensten gegenüber dem ideologischen Charakter des ‚masurischen Experiments‘ – wie man über die MVU schrieb - im Jahre 1950 zur Vereinigung mit der konkurrierenden Ermländischen Volkuniversität in Georgenthalermühle sowie zur Verlegung beider Einrichtungen nach Nikolaiken. Die von Johann Boenigk geleitete neue Einrichtung verlor ihre Funktion und diente von nun an landwirtschaftlichen Berufskursen“ – schrieb Waldemar Mierzwa sehr treffend.

Während des politischen Tauwetters wurde die MVU im Jahre 1957 erneut ins Leben gerufen und lief vom 1. November 1957 bis Juli 1960. K. Mallek schrieb zur Beurteilung der Errungenschaften dieser zweiten Arbeitsphase, dass sie damals vom typischen „Schulwesen“ zu einer Schmiede für gesellschaftliche und politische Aktivisten“ übergegangen seien. Im Rahmen der zweiten Phase fanden vier Kurse mit insgesamt 162 Hörer statt. Die Kurse dauerten ein Jahr, sieben Monate oder ein halbes Jahr.

Wio hat man das letztendlich beurteilt? Karl Małlek antwortete selbst auf diese Frage: „Einige nannten sie richtig Volksuniversi-

tät, andere eine nützliche sozial-erzieherische Institution und der Klerus eine Schmiede für Kommunismus und Gottlosigkeit. Hatte er Recht? Religionsunterricht haben wir in der MVU nie gemacht, weder in der ersten noch in der zweiten Phase. Wir stellten jedoch philosophische Betrachtungen an, also auch über Religionen“.

Fünf Jahre, acht Kurse

Die Masurische Volksuniversität organisierte insgesamt acht Kurse, die von 310 Hörern beendet wurden, 198 Mädchen und 112 Jungen. Laut der angegebenen Nationalität bzw. der ethnischen Zugehörigkeit gab es unter den 310 Personen 253 Masuren, 40 Ermländer, 17 Schlesier, zwei Kaschuben, 12 russische Philipponen, zwei Deutsche, eine Holländerin und eine Tschechin.

Zum Abschluss eines der letzten Kurse ließ K. Mallek die Jugendlichen Lebensläufe schreiben, in denen sie die Rolle bewerten sollten, die die MVU gespielt hat. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie in diesen Fragebögen schrieben, was man von ihnen erwartete. Wen man die Rolle beurteilt, die die MVU gespielt hat, muss man bedenken, dass von den 310 Hörern, die in den fünf Jahren ihrer Tätigkeit die MVU durchlaufen haben, 20 Personen den Beruf des Lehrers wählten, 23 wurden Erzieher im Kindergarten, 122 fanden Arbeit im Genossenschaftswesen, 47 kehrten nach Hause zu ihrer Arbeit in der Landwirtschaft zurück und 13 beschlossen ihre Ausbildung fortsetzen.

Verloren

Natürlich war Karl Mallek auch politisch tätig; anders hätte man ihm in der damaligen Wirklichkeit nicht die Erziehung der einheimischen Jugend anvertraut. Jedoch brachten ihm die politischen Ambitionen nichts Gutes ein.

Und dien war so. Karl Mallek wurde ebenfalls des masurischen

Separatismus angeklagt, sogar wegen des Planes zur Errichtung einer masurischen Republik mit einem polnischen, litauischen und deutschen Kanton.

„Und meiner Meinung nach hat das Karl Mallek am meisten geschadet“. (schreibt die Autorin dieses Buches)

Im Oktober schlug man Mallek eine Arbeit im Schulamt in Allenstein vor. Knot, der Leiter der Schulabteilung für Erwachsene, sagte ihm, dass die Partei angeordnet habe, den ihm zugefügten Schaden wieder gutzumachen. Knot sah ihn als Leiter der Allgemeinen Abteilung. Aber Mallek stimmte nur dem Posten eines Visitors für die Erwachsenenschulen zu. „Alle versprachen mir eine Wohnung und angemessene Bedingungen, bis ich das Schreiben mit der Bitte um Versetzung einreichte. Und dann... landete ich auf der Straße“.

Da half ihm der Schulinspektor Pawlak, der ihm Arbeit und eine Dienstwohnung in der Schule in Göttkendorf (heute: Gutkowo) anbot, nahe des fünf Kilometer von Allenstein entfernt liegenden Bahnhofs. „Und auf diese verscheuchten sie uns aus Waldheim, dem wir unsere ganze Kraft, Gesundheit und Geld geopfert haben. Ich verließ Waldheim am 12. Oktober 1950“.

Die MVU übergab er seinem Kollegen Gruszczyk. Im Prinzip könnte man die Erzählung an dieser Stelle beenden. Aber für den Leser kann es interessant sein, wie man zu jener Zeit Menschen, die für die Behörden unbequem waren, degradiert und erniedrigt hat. Karl Malleks Frau fing eine Arbeit in der Schule in Göttkendorf und er im Schulamt an.

Nur einmal gelang es ihm, sich loszureißen — wie er schreibt — und Schulen zu visitieren. In der Schule in Rummau, die sie be-

suchten, stellen sie fest, dass die Kinder der einheimischen Bevölkerung keinen Zugang zur Schule hatten. §Na, weil das Kinder von Deutschen sind — erklärte die Schulleiterin. Ich ordnete an, dass die Kinder sich ab morgen sofort in der Schule befinden und genauso wie die anderen behandelt werden sollen“.

Leider ließ man ihm ab Januar 1951 wurde er formell Rentner.

Das Schulamt erweckte weiter den Anschein, Hilfe für Mallek zu suchen, in diesem Fall eine bessere Arbeitsstelle für seine Frau. Sie fanden sie in Kruttinnen (heute: Krutyń). Sie wurde Leiterin der zweiklassigen Schule w Kruttinnen.

Nach einer Fahrt die ganze Nacht hindurch, erreichten Malleks den Bahnhof Niedersee (bis 1936: Rudczanny, heute: Ruciane). Siegfried Gutlik, ein Absolvent der MVU, half ihnen mit einem Wagen, die Möbel zum Schulgebäude zu schaffen, in das sie einzogen.

Die Zitate stammen aus:

1. Karol Małek: „Polskie są Mazury”
2. Janusz Małek: „Moje Prusy, moje Mazury”
3. Domagała Bożena: „Karol Małek i Jego mazurski Uniwersytet Ludowy“.
4. „Mazury. Słownik stronniczy, ilustrowany” pod. red. Waldemara Mierzwy
5. Ossowski Stanisław: „Dziennik z badań socjologicznych na Warmii i Mazurach w 1948 roku”

Polska Maria

Von Richard Skowronnek

Teil 2

Der alte Bauer taumelte, als hätte ihn einer mit der Axt vor den Kopf geschlagen, dann brüllte er auf wie ein wildes Tier und stürzte vorwärts. Seine Tochter warf sich dazwischen, er faßte sie bei den Haaren und schleuderte sie in die Ecke, dann blieb er mit einem Male stehen, focht mit den Armen in der Luft und brach auf der Stelle zusammen, wie ein aufs Blatt geschossener Hirsch. Wir hoben ihn auf und trugen ihn auf sein Bett. Er lag regunglos da, wie ein Stück Holz, nur ein leises Röcheln zeigte, daß er noch lebte.

Die Maria kam an das Lager gewankt und setzte sich zu Häupten desselben auf einen Schemel. Ohne sich zu bewegen, starrte sie auf das blaurote Gesicht ihres Vaters. Sie weinte leise und von Zeit zu Zeit wischte sie mit der bloßen Hand sich das Blut aus der Stirne, das unter den Haaren hervorrieselte.

Die große Stube hatte sich mit Neugierigen gefüllt, die aus der Nachbarschaft herbeigelaufen waren. Eine alte Tagelöhnerin drängte sich aus der Menge heraus mit einem nassen Tuch in der Hand, das sie dem Bauer auf die Stirne legte. Dann redete sie der Maria zu, sich zu verbinden und in ihre Kammer zu gehen.

Das Mädchen stand auf und folgte der Alten wie ein Kind, das keinen eigenen Willen hat. Die Leute wichen vor ihr zurück, als sie durch die Stube schritt. Sie schien dessen nicht zu achten, ihr Blick suchte unter den vielen Gesichtern nur eins; als sie an mir vorüber kam, trat ich an sie heran und flüsterte ihr zu: Er ist nicht mehr hier, den du suchst. Er hat seine besten Sachen zusammen-

gepackt und ein Junge hat ihn schon vor einer Weile fortreiten sehen auf der braunen Stute ohne Zaum und Sattel.

Ob die Maria meine Worte verstanden hatte, weiß ich nicht, sie wehrte mit der Hand ab, als wenn ihr eine Fliege um das Ohr summte, und ging in ihre Kammer.

Allmählich verliefen sich die Neugierigen, und wenn ich nicht dagewesen wäre, dann hätte der Bauer verlassen dagelegen, wie ein rüddiger Hund. Ich setzte mich zu ihm und kühlte ihm die Stirn mit dem nassen Tuche. Gegen Morgen schlug er die Augen auf; er wollte sich bewegen, aber er konnte weder Hand noch Fuß rühren. Und so ist es mit ihm auch geblieben. Er hatte die Sprache verloren, und der schwere starke Mann mußte abgewartet werden, wie ein kleines Kind.

Allmählich beruhigte man sich in der Nachbarschaft. Mit der Verlobung war es aus seit dem Abend. Der Fritz Soika hätte die Maria wohl auch noch genommen trotz allem, was vorgefallen war, aber seine Verwandten ließen es nicht zu. Die Maria machte sich nichts aus dem Gerede der Leute; sie trug ihren Kopf ebenso hoch wie früher, nur wenn einmal der Name zu ihren Ohren kam, den ihr die Leute gegeben hatten, dann hat sie die Hände geballt und ihre Augen haben gefunktelt, als wollte sie den umbringen, der diesen Namen erfunden. In der Wirtschaft war sie noch fleißiger, als früher, aber um ihren kranken Vater kümmerte sie sich wenig, kaum daß sie ab und zu einen Blick in die Kammer warf, wo er hilflos in seinem Bette lag.

Jan Larnicki blieb verschwunden. Wohin er gegangen, wußte kein Mensch zu sagen, wahrscheinlich war er nach Polen zurückgekehrt

wo sie wieder einmal angefangen hatten, mit den Russen Krieg zu führen.

Der Winter kam heran, und es war ein schlimmer Winter; bald hat es gefroren, bald hat es getaut, die Saaten faulten auf den Feldern und böse Krankheiten herrschten im Dorfe.

An einem Abend, das Wetter war wieder umgeschlagen und draußen trieb der nasse Schnee gegen die Fenster, da saßen wir um das Herdfeuer herum, jeder mit seiner Arbeit beschäftigt. Die Maria und die Mädchen spannen, der Hütejunge schälte Kartoffeln und – ich weiß es noch wie heute – ich schabte an einem Harkenstiel. Auf einmal geht die Tür auf und ein Mann tritt in die Stube, mit abgerissenen Kleidern, naß vom Kopf bis zu den Füßen und den Kopf mit einem blutigen Tuch verbunden.

Ich erkannte ihn zuerst, denn ich will nicht selig werden, wenn's nicht wahr ist, junger Herr, bei Gott dem Allmächtigen, ich hatte in diesem Augenblicke an ihn gedacht – es war der Pole.

Er mußte schnell gelaufen sein, denn sein Atem ging rasch, und er konnte sich kaum auf den Füßen halten.

Die Maria war aufgestanden und griff sich nach dem Kopfe, er warf sich vor ihr nieder, umklammerte ihre Knie und stammelte: „Maria, um Jesus und der heiligen Mutter willen, verbirg mich, die Straschniks sind hinter mir!“

In dem Augenblicke, da er das sagte, sprang auch schon die Tür auf, und ein halbes Dutzend von den Kerlen drang in die Stube. Das war damals anders, wie heute, Panitzku, die Bande war frech und kam oft am hellen Tage in unser Dorf. Also sie stürzten in das Zimmer, und ehe noch einer von ihnen den Mund auftun konnte, trat die Maria einen Schritt zurück, zeigte

mit dem Finger auf den Polen und sagte mit heiserer Stimme: „Da steht er, den ihr sucht!“

Junger Herr, und wenn ich hundert Jahre alt werden sollte, in meinen Leben werde ich den traurigen Blick nicht vergessen, den der arme Jan Larnicki dem Weibe zuwarf. Er sagte kein Wort, sondern hielt ruhig den Straschniks seine Hände hin. Sie banden ihn und dann trieben sie ihn hinaus wie ein Stück Vieh.

Kaum fünf Minuten hatte das alles gedauert, es war wie ein böser Traum.

Als die Russen mit ihrem Gefangenen zur Tür hinaus waren, da lachte das Weib auf wie ein Satan. In derselben Nacht noch schenkte sie einem Kinde das Leben, aber der liebe Gott nahm das Würmchen bald zu sich; wer weiß, vielleicht hat sie es selbst noch umgebracht.

Ich hielt es nicht mehr auf dem Hofe aus, am nächsten Tage packte ich meine paar Sachen, ließ meinen Lohn und alles im Stich und verdingte mich bei Ihrem Herrn Großvater selig, der gerade einen Knecht brauchte.“

„Und weiter?“ fragte ich.

„Weiter, Panitzku?“ erwiderte Ludjich Mrowka. „Weiter ist eigentlich nichts mehr zu erzählen. Mit der Maria ging es von diesem Tage bergab, der Hof brannte ab und der Grund und Boden kam unter die Gant, sie fing an, sich jeden Tag zu betrinken, solange sie noch das Geld für den Schnaps hatte, und im übrigen, na, Sie haben sie ja heute gesehen, die Polska Maria, junger Herr!“

Und Ludwig Mrowka wandte sich ab und begann wieder das eintönige Zwiegespräch mit seinen Pferden.

Aus: „Masurische Dorfgeschichten“

JUBILÄUM

Aus der Chronik der Masurischen Gesellschaft

1995

Die Masurische Gesellschaft hat für den 7. bis 9. Juli zu ihrem **V. Sommertreffen** nach Kruttinnen eingeladen. Am Vorabend hat eine Autorenlesung mit Arno Surminski stattgefunden und dann, bei Mondschein und Kerzenlicht, eine Rezitation deutscher Lyrik aus drei Jahrhunderten mit der Schauspielerin Cornelia Kühn-Leitz. Beides war für alle ein großes Erlebnis.

An der Podiumsdiskussion, betitelt „Deutsch-polnische Beziehungen. Von der Nachbarschaft zur Freundschaft“, haben sich **Dr. Renata Schumann, Dr. Jörg Bernhard Bilke, Wolfgang Fischer, Wiktor Marek Leyk** beteiligt.

Moderator war Prof. Andrzej Sakson. Das einleitende Wort sprach Tadeusz Willan.

Um 18.00 Uhr las **Renata Schumann** aus ihrem Buch „Heimkehr in die Muttersprache“ und anderes. Die Schriftstellerin wurde von Hanna Schönherr begrüßt und vorgestellt.

Um 20.00 Uhr gab es in der „Herbert-Reinoß-Bücherstube“ ein Gespräch über das neue Buch von **Ingrid Brase Schloe** „Storchenspuren in Masuren“.

Am Sonntag hielt **Dr. Jörg Bernhard Bilke** seinen Vortrag über „Flucht und Vertreibung in der DDR-Literatur“.

Eine gute Ergänzung war ein Bericht von Dr. Bernhard Fisch,

einem früheren DDR-Bürger.

Es wurden **vier Ausstellungen** eröffnet: „**Die Prussen**“, **Neue Bilder der Ostpreußenmalerin Ursel Dörr**, **Masurische Stickerei von Brygida Rodzewicz**, **Neue Bilder von Ingrid Brase Schloe**.

Die Mittwochstreffen im Lesesaal der Städtischen Volksbücherei in Mrągowo sind schon zur schönen Tradition geworden. Zu diesen literarischgesellschaftlichen Veranstaltungen kommen (seit 1992, einmal im Monat) Mitglieder der Masurischen Gesellschaft aus den verschiedensten Orten.

Zu den interessantesten Treffen gehörten:

Das Neujahrstreffen fand am 4. Januar 1995 statt. Anna Stasiak nahm teil, die Übersetzerin der Prosawerke von Arno Surmiski. Sie stellte Fragmente der neuesten Übersetzungen vor. Marta Grützmaker erzählte über ihr Leben in der Deutschen Nachschule in Tingleff, Nordschleswig.

Am 5. 04. besuchte uns in Mrągowo Prof. Andrzej Sakson, der Autor des Buches „Mazurzy — społeczność pogranicza“.

10. 05. Bericht über das Seminar „Nationale Minderheiten in Dänemark, Deutschland, Polen, Litauen und der Ukraine“ in Goldap. Bericht des Delegierten der Masurischen Gesellschaft über den 40.FUEV-Nationalitätenkongress.

Am 7. Dezember 1995 versammelten sich die Mitglieder auf einem festlichen Adventstreffen. Der Bischof der Masurischen Diözese Rudolf Bażanowski nahm teil.

1996

VI. Sommertreffen der Masurischen Gesellschaft. 6. – 9. Juni 1996, im Camping in Peltschendorf/Plecki. Seminar: „**Ist die deutsche Minderheit eine Brücke zwischen der deutschen und der polnischen Nation?**“.

Von offizieller Seite aus sprachen **Dorothee Boden**, Generalkonsulin der BRD in Danzig (: „Positive Entwicklung der Beziehungen zwischen der deutschen Minderheit und der polirischen Mehrheit“), **Marc Eichhorn**, Beauftragter der deutschen Botschaft für die deutsche Minderheit („Meine Erfahrungen mit der deutschen Minderheit in Polen“), **Jerzy Bisiak**, Direktor des Büros der nationalen Minderheiten beim Kulturministerium Warschau (- „Meine Erfahrungen mit der deutschen Minderheit“ (aus polirischer Sicht) und **Wiktor Marek Leyk**, der Bevollmächtigte für Minderheiten in der Woiwodschaft Olsztyn/Allenstein: („Zur Lage der deutschen Minderheit in Ermland und Masuren „).

Die Referenten:

Philipp Iwersen, Bund deutscher Nordschleswiger: „Gestaltung eines minderheitenfreundlichen Klima. Stets das rechte Fingerspitzengefühl im Handeln an den Tag legen“.

Prof. Andrzej Sakson, Westinstitut Posen: „Die Chanse auf Verständigung mit den Vertriebenen“,

Prof. Gerhard Bartodziej, Vorsitzender des Verbands der deutschen sozialkulturellen Gesellschaften in der Republik Polen: „Die Rolle der deutschen Minderheit in Polen bei der Annäherung der Kulturen, bei der Förderung der Verständigung“,

Jan Cymcyk, Vorsitzender der Allensteiner Gesellschaft Deut-

scher Minderheit: „Pflege des deutschen kulturellen Erbes“,
Peter Baron, Referent für Schul- und Kulturwesen, VdG Oppeln:
„Kulturelle Lage und kulturelle Aktivitäten der Deutschen in Polen“.

**Begleitertreffen waren ein wichtiger Punkt auf dem Programm:
„Poesie zur Nacht.“**

Gedichte von Renata Schumann (in deutscher und polnischer Sprache). Rezitation: Manuela Golc, Monika Golc, Marta Grütz-
macher, Annika Würthner.

**„Masuren, Märchenland der Kindheit, unendlich schönes
Land mit seinen Mythen, Bräuchen, Geschichten und Schick-
salen „. Lektüre und Gespräch mit **Herbert Reinoß**, dem Autor
der Bücher „Ein Sohn Masurens“ und „Masuren, Märchenland der
Kindheit“,**

Geistiges Wort von Pastor Fryderyk Tegler, Adendorf

**Kirchenchorkonzert aus Lötzen/Gizycko. Leitung: Pastor Ja-
nusz Jagucki**

Abend am Kamin mit Mitgliedern der Masurischen Gesellschaft.

„Die Sackmode“. Vorbereitung - Erna Nowak

„Mit Spielen Deutsch lernen“. Praktische Durchführung von
Marlena Krupa und Marta Grützmacher.

**III. Masurische Gespräche. 15. — 18. September. Pension „Pan-
oramic-Oscar“ in Mrągowo/Sensburg.**

**Hauptthema war die deutsche Sprache, ihre Anwesenheit in
der Familie, die Frage, welche Methoden, die ermöglichen die
Sprache den Enkelkindern weiterzugeben gibt es.**

Ihre sehr interessanten Erfahrungen und Betrachtungen zu diesem

Thema übermittelten: **Marc Eichhorn** /Die deutsche Sprache in Polen“), **Henryk Czerwiński** (Kinder lernen Deutsch), **Renata Józwik** („die Enkelkinder mit der Sprache unserer Vorfahren bereichern“), **Brigitte Nosek** („Meine Enkelkinder sprechen Deutsch“), **Marlena Krupa** („Im Sprachunterricht spielen? Aber ja!“)

Es gab einen literarischen Nachmittag mit dem Schriftsteller **Erwin Kruk**. Seine Lesung ergänzte eine zweisprachige Präsentation seiner Gedichte durch die Schwestern Monika und Manuela Golc. **Helga Hirsch** Journalistin „Meine Arbeit in Polen“
Legenden meiner Heimat - Vorbereitung: die Mitgliedern der Masurischen Gesellschaft

1997

VII. Sommertreffen, Kultur- und Begegnungsfest der Masurischen Gesellschaft. Vom 5. bis 8. Juni 1997 in Peitschendorf/Piecki. Seminar: „**In zwei Sprachen leben, in zwei Kulturen leben. Sprache und Identität**“.

Offizielle Gäste des Treffens und aktive Teilnehmer an den Diskussionen waren: **Günther Liebhart**, Attache des Generalkonsulats der BRD in Danzig, Anna Pietrachowicz und **Jerzy Bisiak** vom Büro für Kultur der Nationalen Minderheiten in Warschau und der Beauftragte des Woiwoden in Sachen Nationaler Minderheiten, **Wiktorek Marek Leyk**.

Ewa Maria Slaska, Berlin: „Gleichzeitig in beiden Kulturen Zuhause“ oder „der ewige Auswanderer in zwei Sprachen“.

Dr. Ursula Willan, Ratingen: „Muttersprache“ und „erlernte Mut-

tersprache“ oder „mit geteilter Zunge“.

Ingrid Brase Schloe, Nordschleswig: „Die deutsche Sprache vermittelt die Zusammengehörigkeit in einer gemeinsamen kulturellen Heimat“.

Iwona Mickiewicz, Berlin: Gedichte, in deutscher und polnischer Sprache.

Günter Schiwy, Hannover: „Das masurische Dorf Kreuzofen mit seinen großmütterlichen Erzählungen“.

Ingrid Labuhn, Chemnitz: „Die Musikgeschichte Ostpreußens“.

Horand Henaatsch, Bremervörde-Bevern: Balladen aus der alten Heimat.

Die konzerte: Ostpreußenchor Chemnitz, Kirchenchor aus Lötzen und Chor aus Peitschendorf. Leitung: **Ingrid Labuhn, Pfarrer Janusz Jagucki, Renata Badaczewska.**

Am VII. Sommertreffen haben **57 Kinder teilgenommen.** Es waren masurische, deutsche und ukrainische Kinder. Diejenigen von ihnen, die die deutsche Sprache auf Kurse erlernen, die von der Masurischen Gesellschaft seit Jahren veranstaltet werden, führten das Märchen „Die Bremer Stadtmusikanten“ auf. Andere deklamierten Gedichte von Ingrid Brase Schloe. Die künstlerisch begabten Kindergruppen wurden von **Marlena Krupa und Marta Grützmaker** betreut.

Fortsetzung folgt

In diesem Heft

- 3** Es gibt immer noch zu tun
Uwe Hahnkamp interviewt mit Kerstin Harms.
- 10** Bericht von **Pastor Fryderyk Tegler**,
ehemaliger Warpuhner
- 17** Online-Diskussion des Deutschen Polen-Instituts zum Polen-Denkmal in Berlin
Von Arkadiusz Łuba
- 22** Über die Masurische Volksuniversität
Von Joanna Wańkowska-Sobiesiak
- 31** Polska Maria Teil 2
Von Richard Skowronnek
- 35** **Aus der Chronik
der Masurischen Gesellschaft**

Foto:

S. 1,2, 3 - www.freunde-masurens.de

S. 4 - <https://mazury24.eu>

IMPRESSUM

Die MASURISCHE STORCHENPOST erscheint monatlich.

Bezug über: Stowarzyszenie Mazurskie

Skrytka pocztowa 117, PL- 10-001 Olsztyn.

Tel.: (00 48 89) 5 27 29 05, +48 606 68 02 18

Email: barbara.willan@gmail.com

Herausgeber: Masurische Gesellschaft e.V.,

Redaktion: Barbara Willan (leitende Redakteurin), Maria Grygo, Arkadiusz Łuba, Hanna Schoenherr, Grzegorz Supady.

Übersetzungen: Sylwia Pochmara-Hahnkamp, Uwe Hahnkamp.

Masurische Storchepost” (Mazurska Poczta Bociania), pismo Stowarzyszenia Mazurskiego, wpisane 13.05.1991 do rejestru czasopism. Ukazuje się od października 1990.

Konto Stowarzyszenia Mazurskiego:

BANK PKO S.A. Oddział w Olsztynie

Numer rachunku: 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

Für das Ausland:

IBAN: PL 84 1240 5598 1111 0000 5023 6996

BIC: PKO P PL PW

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Die Redaktion behält sich vor, Artikeln und Leserbriefe sinngemäß zu kürzen.

Herstellung: Zakład Usług Poligraficznych i Wydawniczych

MIRDRUK, 10-080 Olsztyn, ul. Profesorska 9

Die Zeitschrift wird vom Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland, vom Ministerium des Inneren und Verwaltung der Republik Polen und von der Stiftung für die Entwicklung Schlesiens finanziell unterstützt.

Czasopismo jest wspierane finansowo przez Ministerstwo Spraw Zagranicznych Republiki Federalnej Niemiec, Ministerstwo Spraw Wewnętrznych i Administracji Rzeczypospolitej Polskiej oraz Fundację Rozwoju Śląska.



**Die Orgel sollte wieder erklingen!
01.08.2020 um 16.00 Uhr in Warpunen**



Im Masurenschen Landschaftspark befindet sich ein Gedenkraum, der Karol Mallek gewidmet ist. S.22